Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., Mai 9. 1860.

Für Gouvernör:

Col. Andrew G. Curtin,

von Centre Caunty.

Für Presidenten-Erwähler:

Senatorial-Erwähler:

James Pollock, Northumberland Caunty,
Thomas M. Howe, Allegheny Caunty,

Representative-Erwähler:

1. Edward C. Knight,	14. Ulysses Mercur,
2. Robert P. King,	15. George Brißler,
3. Henry Bumm,	16. A. B. Sharpe,
4. Robert M. Foust,	17. Daniel O. Gahr,
5. Nathan Hills,	18. Samuel Calvin,
6. John M. Broomall,	19. Edgar Cewan,
7. James W. Fuller,	20. Wm. McKennan,
8. Levi B. Smith,	21. John M. Kirkpatrick
9. Franzis W. Christ,	22. James Kerr,
10. David Mumma, jr.	23. Richard P. Roberts,
11. David Taggort,	24. Henry Souther,
12. Thomas R. Hall,	25. John Grier.
13. Franz. B. Penniman	

Der letzte Republikaner.

Der Scribbler des Republikaners hat in seiner letzten Nummer wieder klar und deutlich an den Tag gelegt, daß er immer noch sehr böse auf uns, so wie auf den Mann ist, welcher neulich Jemand im Traum so sehr laut hat „Patriot!" „Patriot!" schreien hören.—Vielleicht haben aber auch die Begebenheiten in Charleston, wo unter den demokratischen Delegaten eine Anzahl Fäustkämpfe stattgefunden haben, und wo man sich Teller und Schüssel in die Gesichter warf und Pistolen gegeneinander gezogen hatte, eine etwas sonderbare Wirkung auf ihn gehabt.—Auch können die Enthüllungen welche die Covod'sche Committee, die so gar viele der großen Lieders der demokratischen Parthei der Corruption und des Diebstahls überführt hat, einen besondern Einfluß auf ihn ausgeübt haben,—wenigstens er ist wieder an seiner alten Arbeit, an dem Schimpfen und sein Betragen ist höchst unlöblich.—Ha! Ha! Ha! Jenen Traum kann er doch durchaus nicht mehr vergeßen—aber für das schlechte Betragen seiner Parthei sind wir doch gewiß nicht verantwortlich.—Wir wißen ihm auch keinen andern Rath zu geben, wenn ihm gedachte Dinge in den Sinn kommen, und ihm bösen Muth beibringen, als die untenfolgende Worte recht oft abzusingen, nämlich:

„Wie glücklich ist der das vergißt,
Was einmal nicht zu ändern ist;"

dies würde ihm seinen Zorn wahrscheinlich etwas besänftigen—und dann könnten wir die Sache, nämlich seine Behauptung es hätten 60 Republikaner im Congreß für die Freilaßung aller Sclaven der südlichen Staaten gestimmt, welches wir ihn aufgefordert haben zu beweißen, welches er aber bisher nicht gethan hat, und auch nie im Stande ist zu thun—ordentlich miteinander besprechen.—Bensch, sell war doch ein kreuzmäßig dummer „Schnitzer."—Komm Bensch, „mit den Zehen an das Merk," und beweiße deine Aussage durch den Beschluß selbst, denn so lange du dies nicht thust, mußt du ja ganz elendiglich, als der Ausbreitung einer großen Unwahrheit überführt, vor dem Publikum stehen—und Niemand kann umhin zu sehen, so lange du deine Beweiße nicht bringst, daß wir dich gänzlich fest in die Enge gesetzt haben. Komm Bensch, laß uns die obige Sache vollends miteinander abmachen, damit wir dann wieder etwas sonst besprechen können. Was sagst?

Ha! Ha!! Ha!!!

Wieder in eine Falle getappt.

Es ist in der That lächerlich daß der Scribbler, des hiesigen „Unabhängigen Republikaners," so oft er auch einen Schritt nimmt, oder eine politische Bewegung macht, jedesmal in eine Falle tappt, oder sich selbst auf das Maul schlägt. So hat er sich in seiner letzten Nummer auch wieder in eine solche Falle begeben—ob in der Absicht zu humbuggen, oder aus Bosheit, oder aus Dummheit, wißen wir zwar nicht, aber aus seiner allgemeinen Laufbahn schließen wir, daß es das Letztere war—aus der er sich nie wieder herausarbeiten kann. — Er bringt nämlich einen Artikel, worin er die Volkspartei von der City Philadelphia des beabsichtigten Wahlbetrugs beschuldigt, und publizirt zur Bestätigung folgende Aussage, eines Hrn. Smedley:

„Ich wohne in Norristown, Pa., und man hat mich bewogen nach Philadelphia zu ziehen, und in der nächsten Mai Wahl das Peoples-Ticket zu stimmen. Sie (nämlich Ford, Jones und Andere) haben mich in dem Boardinghaus von James Watton in der zweiten Straße oberhalb Columbia Avenue untergebracht. Es befinden sich gegenwärtig hier eine große Anzahl Einwohner von Norristown und Flauertown, die nach Philadelphia zu demselben Zwecke gebracht wurden."

(Unterzeichnet) Benj. A. Smedley."

Beschworen und unterzeichnet vor mir am 20. April 1860.

William McMullen, Alderman,"

Als Smedley dieses Affidavit unterzeichnet hatte, sandte ihn der demokratische Alderman nach dem Gefängniß. Als er nun einige Tage in dem Gefängniß gesessen und ganz nüchtern geworden war, begehrte er eine andere eidliche Aussage zu machen, indem das Vorhergehende nicht richtig sei, welches ihm gestattet wurde und folgendes sind die Verhandlungen:

„City Philadelphia (s. s.) Persönlich und am 23. April A. D. 1860 erschien Benjamin A. Smedley und deponirte und sagte auf seinen feierlichen Eid, daß er vormals in Norristown, Montgomery Caunty, gewohnt habe, daß er aber jetzt in dieser Stadt wohne und daß er am Freitage, als er mit Betreibung seines gesetzmäßigen Geschäfts beschäftigt gewesen, von mehreren ihm unbekannten Personen umgeben und durch diese verleitet worden sei, berauschende Getränke zu sich zu nehmen, bis er ganz betrunken geworden, und daß er, während er unter dem Einfluß des genannten Liquors oder berauschenden Getränke gewesen, an irgend einen ihm unbekannten Platz geführt worden sei und daß er dort, wie er erst später erfahren, ein Papier unterzeichnet habe, in welchem vorgegeben werde, daß es ein Affidavit sei. Da er jetzt bei vollem gesunden Verstande und Bewußtsein sei, so verwerfe er das Affidavit ganz und gar und leugne alle Kenntniß von den darin enthaltenen Angaben, indem er glaube, daß es entweder eine vollständige Fälschung sei oder daß man ihn gezwungen habe, besagtes Papier zu unterzeichnen, während er gar nicht gewußt habe, was er thue."

„Benjamin A. Smedley."

„Beschworen und unterzeichnet vor mir am obigen Tage und Jahre."

„C. Brazer, Alderman."

☞Hier sind in der That keine weitere Bemerkungen nothwendig, denn die Leser sehen auf Einmal, daß die Lieders der demokratischen Parthei es waren—welche auch nur allein fähig sind, solche Schlechtigkeiten zu begehen—die sich hier eines doppelten Verbrechens schuldig gemacht, und unverzeihliche Spitzbubereien begangen haben. Sie machten nämlich besagten Smedley betrunken und zwangen ihn dann die erste obige eidliche Aussage zu unterschreiben, und warfen ihn dann in ein Gefängniß, allwo sie ihn bis nach der Wahl zu halten gedachten—und alles dies geschah um ein ungerechtes Geschrei gegen die Volksparthei zu erheben, somit derselben zu schaden, und Nutzen für ihre corrupte Parthei daraus zu ziehen.

Was müßen aber nun alle ehrliche Menschen von einer Parthei oder Partheilieders denken, die sich solche unverzeihliche Schlechtigkeiten zu Schulden kommen laßen? Wie kommt es auch, daß der „Unabhängige Republikaner" den ganzen Hergang dieser Sache nicht seinen Lesern erzählt hat? Dürfen dieselbe die Wahrheiten nicht wißen welche Smedley beschwor als er nüchtern wurde? Oder wußte der Scribbler nichts von der zweiten eidlichen Aussage? Wenn nicht, so sollte er sich stets beßer „aufbooken," damit er seine Parthei nicht ganz so oft in Schimpf und Schande stellt. Wir fühlten selbst als wollten wir nichts von Obigem sagen, weil gerade jetzt so viele Thatsachen gegen seine Parthei zu Tage befördert werden, aber in seiner Dummheit gab er uns eine Gelegenheit, oder es wurde uns dadurch zur Pflicht dem Publikum die ganze Wahrheit bezüglich auf gedachte Sache vorzulegen. Bensch wie ists—hättest du nicht beßer ganz stille geschwiegen in Bezug auf die Smedley Geschichte?—In der That hier haben wir dich doch wieder gar schön in einer Falle erwischt. Wahrlich, es wäre viel sicherer für dich wenn du deinen Lesern deinen Bogen ungedruckt übersenden würdest—und auch für sie wäre es weit beßer, denn sie wären somit doch auch nicht gezwungen solche Humbuggereien oder Dummheiten zu lesen. Bensch wie denkst du daß du aus dieser Falle kommst? Schämst du dich nun nicht auf eine solche Weise ertappt und vor das Publikum gestellt zu werden? Wenn du selbst dies nicht mehr kannst, so schämen sich doch deine Partheieditoren und Parthei-Freunde überhaupt mit dir!—Aber doch nichts für ungut, denn wir bedauern dich wahrlich selbst, daß du auch in deinem Zorn, in Bezug auf diese Sache, wieder so unlöblich, höchst tadelhaft und dumm gehandelt hast.—Adje für heute! und vergeße ja nicht, daß du deine Parthei, bezüglich auf die Smedley Geschichte, selbst in die Grube geworfen hast, welche du für die Volksparthei gegraben hattest.

Wer sind die Tariff-Freunde?

Während der Sitzung der demokratischen Convention in Charleston wurde von nördlichen Delegaten ein Beschluß in Betreff des Tariffs eingebracht. Capt. Rynders brachte sofort dann einen Beschluß ein, auch den Monongahela Whiskey unter jene Artikel aufzunehmen, welche durch den Tariff geschützt werden sollen.

Bayard von Delaware bemerkte dazu, er hoffe, die Convention will sich durch diese Beschlüße nicht lächerlich machen wollen vor dem Lande, worauf Rynders höhnend erwiederte, er habe seinen Antrag nur deshalb gestellt, um die Tariffrage nicht zur Sprache kommen zu laßen—und die nördlichen Schutzzollleute lächerlich zu machen.

Der „Herald" sagt, daß auf der Charlestoner Convention nur eine Frage zu behandeln und zu entscheiden gewesen sei, nämlich die Sclavereifrage; alles Andere habe keine Interesse für das Volk. Der Antrag der Pennsylvania-Delegaten, einen Beschluß auf Schutz des Eisens in die Platform aufzunehmen, sei für die Union so unwichtig, wie eine Eisenbahn nach dem Monde!—

Diebstahl und Vergiftung.

Eine aus zwölf Personen bestehende Familie, welche in Brown Caunty, Ohio, wohnt, und den Namen Story führt, wurde vor einigen Tagen von heftigem Erbrechen ergriffen, das sich bei Allen fast gleichzeitig einstellte. Man rief einen Arzt herbei, welcher das Brechen für eine Folge von Vergiftung erklärte. Da die Familie bei der Nachbarstadt in keinem guten Rufe stand, so vermuthet man, daß die Vergiftung mit einem ihrer bösen Streiche in Verbindung stehe. Man untersuchte das Mehl, von welchem die Familie genossen und entdeckte Arsenik in demselben. Man drang nun mit Fragen in die Mutter, welche endlich, zum Theil von Todesfurcht gepeinigt, gestand, daß sie das Mehl am vorhergehenden Abende aus einer benachbarten Mühle gestohlen habe. Es stellte sich ferner heraus, daß der Müller das Mehl mit Arsenik vermischt hatte, um Ratten und anderes Ungeziefer zu tödten, welche die Mehlsäcke zu zernagen pflegten. Die alte Frau hatte mit diesem Mehle ihre ganze Familie vergiftet, von welcher seitdem drei Personen starben. Die übrigen Mitglieder liegen an den Folgen der Vergiftung schwer krank darnieder.

Hurrah für Philadelphia!

Ein erfreulicher Sieg!

Alexander Henry wieder als Mayor erwählt!

Die Humbuggereien der Dienstknechte der Sclavenhalter haben nichts geholfen!

Philadelphia ergibt sich nicht unter die Plantaschen- oder Neger-Peitsche!

Die Deutschen Stimmgeber daselbst verdienen unendlichen Dank!

Alle Betrügereien, Hintergehungen und Verläumdungen unserer Gegner, waren nicht vermögend ihnen den Sieg zu sichern!

Ein beschützender Tariff!

Eine freie Heimstätte für Alle, Eingewanderte sowohl als Eingeborne!

Philadelphia kann nicht durch Vereinigten Staaten Schatzkammer-Geld bestochen werden!

Keine weitere Ausbreitung der Sclaverei!

Keine Platform worauf Neger sein müßen!

Hurrah für die Constitution und die Union!

Den demokratischen Union-Zerstörer gezeigt daß sie diesen Staatenbund nicht zerstören können!

Philadelphia nun gut für 5000 Mehrheit für Col. A. G. Curtin und den Republikanischen Presidents-Candidat!

Der Staat ebenfalls gesichert für die Wahl im October und November!

Freien Handel verworfen!

Hurrah! Hurrah! Hurrah! Victoria!

Ja in der That unsere Freunde die Republikaner, haben in Philadelphia einen glorreichen Sieg errungen—indem sie am 1. Mai den Achtb. Alexander Henry wieder zum Mayor jener Stadt, sowie ihren City-Solicitor, ihren City-Controller, ihren Tax-Empfänger und ihren City-Commißioner—ja das ganze Stadtticket—trimuphirend erwählt haben. Der Sieg ist um so erfreulicher, indem die Beamten der allgemeinen Regierung, so wie die südlichen Sclavenhalter tausende und abermals tausende von Thaler dazu hergegeben haben um die Wahl zu tragen—und selbst der Douglas-Flügel, in der Hoffnung ein demokratischer Sieg möchte seine Ernennung in Charleston bewirken, hat alles nur Mögliche aufgeboten, um Mayor Henry zu besiegen.—Zu dem Ende waren für unsere Gegner keine Mittel zu schlecht und verächtlich, um ihre Absicht zu erreichen—sie machten noch sogar Leute betrunken, und dann als sie in einem unwißenden Zustande waren, machten sie dieselbe falsche eidliche Aussagen unterschreiben!—Schande! Ewige Schande! So wurden auch Heerden von Stimmgeber durch sie aus andern Plätzen dahin gebracht und zum Stimmen zugelaßen—auf die nämliche Weise wie dies in Connecticut geschah, welche natürlich kein Recht dazu hatten—und wie sich dies nur die demokratischen Lieders zu Schulden kommen laßen können—und auf alle andere nur mögliche Wegen wurde betrogen und falsche Stimmen eingeschmuggelt. Wir sind von guter Authorität berichtet worden, daß es unsern Gegnern auf diese Weise gelungen ist, 3 bis 4 tausend solcher ungesetzmäßigen Stimmen einzugeben, und dennoch trotz allen diesen Schlechtigkeiten, ist Mayor A. Henry wieder mit 837 Mehrheit erwählt. Zwar wurde unsere Mehrheit durch gedachte Betrügereien etwas herunter gebracht—denn im letzten Frühjahr hatten wir etwa 2500 und im Spätjahr etwa 3000 Mehrheit—dagegen hatten wir aber selbst in 1856, oder gerade vor der damaligen Presidentenwahl den Mayor wirklich verloren, und dies auf der rechten Seite angesehen, macht den Ausgang in der That höchst glorreich, indem obengedachte unrechtmäßige Stimmen bei den kommenden Wahlen zu Hause gebraucht werden, und dann kann und wird die City Philadelphia wenigstens 5000 Mehrheit für unsern Gouvernörs-Candidat Col. Curtin, so wie für unsern Presidents-Candidat abgeben, und geschieht dies, wie wir fest überzeugt fühlen, so ist auch der „Schlußstein Staat" mit wenigstens 25,000 Mehrheit für die Republikanische Parthei im October und November sicher—denn bei letzter Wahl gab dieselbe blos 3000 Mehrheit, und dennoch betrug unsere Gesammt-Mehrheit im Staat etwa 18,000 Stimmen.

Alles ganz genau betrachtet, ist dieser Ausgang einer der glänzendsten den wir noch je aufgezeichnet haben, denn jedesmal wenn wir vor der Wahl das Schlachtfeld überschauten und die Mittel betrachteten die unsere Gegner benutzten, so konnte man durchaus zu keinem andern Schluß kommen, als daß wir geboten werden müßten. Ja wahrlich derselbe ist mehr als glorreich, indem unsere Gegner, die Opponenten der freien Heimstätte-Bill, die Freihandler und die Freunde der Ausbreitung der Sclaverei, fest entschloßen waren, den Sieg zu erringen, möchte es auch kosten was es wolle. Ja kein Geld wurde geschont, keine Mittel, so ungerecht sie auch sein möchten, unterlaßen, keine Lügen waren zu groß, und keine Verläumdungen zu niederträchtig für sie—aber Alles half nichts, unsere Freunde, die Freunde eines beschützenden Tariffs und der freien Heimstättebill, die Freunde der Freiheit, der Constitution und der Union und Gegner der verhaßten und sündlichen Sclaverei sind im Angesichte aller obigen Schlechtigkeiten dennoch siegreich aus der Schlacht hervorgegangen, indem sie Mayor Henry, wieder, so wie ihren Solicitor und dies zwar mit 1,658 und ihren City-Commißioner mit 1,742 Mehrheit erwählt, und überhaupt das ganze City-Ticket durchgebracht haben.

Ja die erste Schlacht für 1860 ist geschlagen!

Und die Republikaner haben glorreich gesiegt!

Noch andere und noch glänzendere Siege werden nachfolgen!

Und daher nochmals Hurrah für die Republikanische Parthei und die Union!

Schutzzoll oder Freihandel.

Aus einem Briefe unsers berühmten Staats-Oekonomen Henry C. Carey an den Herausgeber der N. Y. Post entnehmen wir (nach einer Uebersetzung der Ill. Staatsztg.) folgende beachtungswerthe Stelle:

Vor zehn Jahren wurden die großen californischen Goldlager entdeckt, aus welcher Entdeckung man auf ein Sinken der Zinsen Seitens der arbeitenden Klassen an die schon Reichen schloß. Sind solche Resultate erreicht worden? Sind nicht im Gegentheil unsere Arbeiter, Minenarbeiter und Fabrikanten und Ansiedler im Westen gezwungen, drei Mal soviel für den Gebrauch des Geldes zu bezahlen, als sie zur Zeit der Einführung des Tariffaktes bezahlten? Zahlen Sie nicht vier, fünf, ja sogar sechs Prozent per Monat? Zahlen Sie nicht in einem Monat mehr, als die Ackerbauer in den geschätzten Ländern von Europa während eines ganzen Jahres? Woher kommt es, daß obgleich wir von Californien mehr als $500,000,000 Gold importirt haben, genöthigt gewesen sind, zur Bezahlung von fremdem Eisen, Blei, Tuch und Seiden mehr als $400,000,000 zu exportiren. Hätten wir unser eigenes Eisen und unser eigenes Tuch gehabt, und hätten wir die Erzeugnisse unserer Felder auf einen einheimischen Markt gebracht, würde nicht eine große Masse dieses Geldes bei uns geblieben sein? Und wenn dem so wäre, würden unsere Ackerbauer es nicht leichter finden, Geld zu sechs Prozent per Jahr zu bekommen als jetzt zu sechs Prozent per Monat? Würde die Macht des Selbstregierens dann nicht weit bedeutender sein, als jetzt unter einem Systeme, welches die Armen ärmer, die Reichen täglich reicher macht? Ueberlegen Sie sich diese Thatsachen und dann antworten Sie sich selbst, ob die von Ihnen erwähnten Crisen nicht die Folgen der falschen Politik sind, welche Sie selbst so lange vertheidigt haben!—

Die Geschichte der Ver. Staaten während der letzten 50 Jahre kann man jetzt folgendermaßen kurz charakterisiren; Wir haben drei Schutzzoll-Perioden gehabt, welche 1817, 1834 und 1847 schließen und von denen jede das Land im Zustande des Gedeihens läßt, indem der Begehr der Arbeit täglich und schnell steigt und fortwährend die Tendenz zum Steigen des Handels zeigt, durch welche ferner die Stetigkeit des Verkehrs großer wird, und die Menschen, welche ihre Arbeit verkaufen müßen, zu Unabhängigkeit gelangen.

Wir haben drei Perioden jenes den Handel zerstörenden Freihandelssystems gehabt, jenes Systemes, welches in Irland und Indien, in Portugal und der Türkei herrscht, und von allen englischen Journalisten vertheidigt wird, und welches zu den von Ihnen so gut beschriebenen Crisen von 1852, 1842 und 1858 geführt hat. In jedem einzelnen Falle war das Land in einem dem jetzigen Zustande ähnlichen Zustande der Lähmung, in jedem derselben wurde der Verkehr schlaff und unregelmäßiger, und die Leute, welche ihre Arbeit zu verkaufen gezwungen waren, wurden bloße Instrumente in den Händen derjenigen, welche Nahrung und Kleidung hatten, um die Arbeit zu kaufen. Jede Erfahrung zu Hause und auswärts, beweißt, daß die Menschen freier werden, wenn der Handel im Innern regelmäßiger wird, und unfreier, je unsicherer und gestörter er wird. Da dies der Fall ist, so nimmt die Frage wegen der Ursachen zu solchen Crisen und der Mittel sie zu vermeiden eine neue Gestalt an, und zwar eine weit größere, als Sie bei Niederschreibung der obenerwähnten Worte glaubten. Meiner Ansicht nach ist es eine Frage über Freiheit und Sclaverei, und ich fordere Sie auf, in Ihrem Journale diese Fragen zu beleuchten.

Gewaltige Sterblichkeit in Neu-York.

Die Gesetzgebung von Neu-York beschäftigte sich mit einem Gesetzentwurf über Verbot von Schlempemilch und verfälschter Milch. Ein großer Theil der furchtbaren Sterblichkeit unter Kindern, wie sie in Neu-York herrscht, ist dem Genusse von schlechter Milch, diesem ersten Nahrungsmittel des Menschen zuzuschreiben.

In Neu York kommt 1 Todesfall jährlich auf 37 Personen; in Brooklyn auf 40; in Boston 48; in Baltimore auf 50; in Providence auf 53 und in Philadelphia auf 63. Wäre Neu-York im letzten Jahre so gesund gewesen wie Philadelphia, so würden dort 9,071 Leben weniger verloren gegangen sein. Kleine Kinder sterben in Neu-York doppelt so viel als in London. Unter allen Staaten hat der Staat Neu-York verhältnißmäßig das geringste Sterblichkeitsverhältniß aufzuweisen; unter allen Städten der Welt, groß oder klein, die Stadt Neu-York aber die größte Sterblichkeit unter den kleinen Kindern.

Dies sollte die Gesetzgebung freilich vermögen, ihre Aufmerksamkeit den Gesundheitszuständen der Stadt Neu-York zuzuwenden.

Dampfboot-Explosion. Zwölf Personen getödtet und verwundet.

Columbus, Georgia, 1. Mai. Das Dampfboot Calhoun explodirte gestern. Der agirende Capitän Crawford ward tödtlich verwundet, Hugh Atkin, zwei Ingenieurs und zwei Passagiere wurden gefährlich verwundet. Sechs als Deckarbeiter beschäftigte Neger wurden getödtet.

Empörende Schandthaten in Chester Caunty.

Die Einzelheiten zweier empörenden Schandthaten, welche am 17ten vorigen Monats in dem Städtchen Orford, Chester Caunty, begangen wurden, sind eben ans Licht gekommen. In der Dienstag Nacht, den 17ten vorigen Monats, wurde die Wohnung des Herrn J. S. Riday, in jenem Ort, von vier Männern eingebrochen und eine Quantität Kleidung und Lebensmittel daraus gestohlen. Herr Riday war zur Zeit abwesend. Seine Frau und vier Kinder, nebst zwei Taglöhnern, waren allein im Hause. Durch den Lärm wurde Frau Riday wach. Sie suchte die Taglöhner aus dem Schlafe zu wecken um ihr Beistand zu leisten, es gelang ihr aber nicht dieses zu thun, indem sie durch das von den Räubern eingegebene Chloroform betäubt war. Glücklicherweise hatte das Chloroform nicht die erwünschte Wirkung auf Frau Riday, und durch ihren Hülferuf wurden die Schurken erschrocken und ergriffen die Flucht mit ihrer Beute.—Zwei entkamen zu Pferde und die andern in einem Wagen. Das Wohnhaus des Herrn Riday steht im Mittelpunkt des volkreichen Städtchens Orford, und wenn man alle Umstände in Betracht nimmt, ist diese eine empörende Schandthat, aber sie wird zu nichts, wenn man sie mit folgender Gewaltthat vergleicht.

Am Sonntag Abend, den 22sten vorigen Monats, als mehrere der Familie in der Kirche waren, wurde die Wohnung des Hrn. Riday wiederum von denselben Schurken, wie man vermuthet, besucht.—Sie kamen zu Pferde hergeritten, befestigten dieselben in der Nähe, und während drei der Männer außerhalb des Hauses blieben, gieng der Vierte in das Zimmer wo Frau Riday beim Ofen saß und die Bibel las. Der Raufbold ergriff sie, warf sie auf den Boden, band ihre Hände auf den Rücken, und setzte sie dann auf einen Stuhl und band sie mit ihren Haaren und einem Schnupftuch zum Rücken desselben, indem er zuerst ihr die Füße band und den Mund knebelte. Bei dieser Stellung wurden ihre Füße in den Ofen gesteckt, die Fersen und Knöchel auf dem heißen Eisen ruhend. Während dieses vorgieng, rief einer von außen ihm zu, er solle den Ofen aufheizen und sie aufbrennen. Bei Frau Riday's Versuch sich aus den Händen des Raufboldes zu befreien, ergriff dieser ein glühendes Eisen aus dem Ofen und befestigte dasselbe auf die nackte Brust der hülflosen Frau. Er sagte ihr dann, daß sie für Geld gekommen seien, welches sie bei ihrem früheren Besuch vermißt hätten, und schwang zu der Zeit ein Butschermesser über ihren Kopf, um sie zu erzwingen den Platz auszusagen, wo das Geld zu finden war.—Sie drohten ihr das Leben zu nehmen und würden ohne Zweifel ihre Drohungen ausgeführt haben, wären sie nicht bei ihrem höllischen Werk gestört, als sie sich zu ihren Pferden begaben und sich aus dem Staube machten.

Die Brust der Frau Riday ist sehr stark verbrannt und das Haar auf ihrer Stirn wurde mit dem Butschermesser abgeschnitten. Noch andere Schandthaten wurden von diesen Schurken an ihr verübt. Man hegt wenig Hoffnung für ihr Aufkommen. Gewiß sind diese von diesen Teufeln in Menschengestalt verübten Gräßlichkeiten schwer zu übertreffen. Die größte Aufregung herrschte in der ganzen Nachbarschaft; eine Nachtwache ist organisirt und die strengste Wachsamkeit wird beobachtet, wodurch man hofft, die Begeher dieser Schandthaten zu entdecken und sie zur gerechten Strafe zu ziehen.

Vier oder fünf Männer sind verhaftet worden und der Frau gegenüber gestellt, sie erklärte aber, daß diese die Personen nicht seien, worauf sie entlassen wurden. Die Schurken sind ihr unbekannt, aber sie behauptet, daß sie dieselben leicht erkennen könnte.

Frau Riday ist eine Engländerin und eine intelligente Frau. Die gestohlenen Sachen waren ungefähr 150 Thaler werth.

Eine heitere Liebesgeschichte

theilt das „N.-O. Delta" mit. Ein reicher Pflanzer, der in ganz Louisiana bekannt ist, kam kürzlich nach New-Orleans und besuchte das Museum des Signor Bannuchi, zu dessen Sehenswürdigkeiten eine Riesin, Namens Morehause, gehört. Das Männchen—er war kaum mehr als 5 Fuß groß—verliebte sich in die Dame, melche sieben und einen halben Fuß mißt, und war nun ein täglicher Besucher des Museums. Die Riesin erwiederte die Liebe des Männchens jedoch nicht und nachdem er dreimal vergebens um ihre Hand angehalten hatte, beschloß er, sie gegen ihren Willen zu entführen. Er vermuthete nämlich, daß ihre Weigerung, ihn zu heirathen, der Einfluß des Hrn. Bannuchi, welcher die seltene Dame nicht gerne verlieren wollte, zu Grunde liege und hoffte, daß sich das Herz der Riesin, wenn dieselbe erst einmal aus der Nähe Bannuchi's gebracht worden sei, erweichen lassen werde. Einem der Freunde des Pflanzer gelang es eines Tages, die spröde Dame unter irgend einem Vorwande in eine Kutsche zu locken, die vor dem Museum hielt; diese rollte schnell weiter und hielt nach einer Weile, um den liebeentflammten Pflanzer aufzunehmen. Doch welche Abkühlung stand diesem bevor! Die Riesin ließ daß Männchen erst eine Weile von seiner Liebe reden, dann öffnete sie ruhig den Kutschenschlag packte den Entführer und warf ihn auf die Straße hinaus. Während er mit verrenkter Schulter nach einem Hospital getragen wurde, kehrte sie nach dem Museum zurück, und ist jetzt, da das erzählte Abenteuer schnell und allgemein bekannt wurde, die Hauptattraktion des Museums.

Republikanischer Sieg in Milwaukee.

Milwaukee, 24. April. In der 7. Ward, wo gestern eine Specialwahl statt hatte, wurde Wm. A. Prentiß, der republikanische Candidat, mit 115 Mehrheit zum Alderman gewählt. Der „demokratische" Candidat war John C. Starkweather. Vor 3 Wochen hatten in jener Ward die „Demokraten" mit 65 Mehrheit gesiegt.

Eine gute Gelegenheit nach Chicago zu reisen.

Aus einer in einer andern Spalte erscheinenden Anzeige sagt der „Lancaster Volksfreund," werden unsere Leser ersehen, daß die Pittsburg, Fort Wayne und Chicago Eisenbahn Companie Excursion-Tickets nach der Chicago Convention, gültig vom 12. Mai bis zum 1. Juni, beide Tage einschließend, zu $14 für die Rundfahrt, erlassen haben. — Hier wird nun eine gute Gelegenheit dargeboten die große Handelsstadt des Nordwestens an einem geringen Kosten zu besuchen.

Die Reise dorthin über die Penn. Central und die Pittsburg, Fort Wayne und Chicago Eisenbahnen ist eine sehr angenehme. Diese Eisenbahnen bilden die große Eisenbahnkette des Westen, welche sich über eine Länge von 820 Meilen durch einige der schönsten Landschaften von Pennsylvanien, Ohio, Indiana und Illinois erstreckt und bietet Reisenden eine Route dar, welche für mannigfaltige und schöne Scenerie, für Behaglichkeit, für Sicherheit und Schnelligkeit unübertroffen stehet.—Diejenigen, welche den Westen zu besuchen wünschen, sollten diese Gelegenheit dazu benutzen.

Wir sind durch die Bahnbeamten versichert worden, daß hinlängliche Anstalten für irgend eine Anzahl Paßagiere getroffen worden sind und keine Bemühung noch Kosten werden gescheut, um die Behaglichkeit und Sicherheit Aller zu befördern.

Gegen die Lungenschwindsucht

versuchte man schon so vielfache Mittel, aber keines erprobte sich als einigermaßen zuverläßig. Dennoch ermüdet die Wissenschaft in ihren Nachforschungen und Beobachtungen nicht und giebt sich der Hoffnung hin, daß es ihr doch noch gelinge, dem furchtbaren Feinde Schranken zu setzen. — Nach glaubwürdigen Mittheilungen wird in Tampico von den Indianern „Anacahuite-Holz" als ein sehr wirksames Heilmittel bei Verletzungen der Lungen und den daraus entstehenden Krankheiten gebraucht. Der Gebrauch des Holzes — dessen Rinde nicht benutzt werden kann und abgeschält werden muß —ist einfach; es wird in kleine Stückchen zerschnitten, mit siedendem Wasser überschüttet und der Aufguß als Thee, Morgens, Abends und in gefährlichen Fällen auch Mittags in bestimmten Portionen getrunken. Kaffee und alle sonstigen aufregenden Getränke sind zu vermeiden und einfache oder nahrhafte Lebensmittel zu gebrauchen. In der Klinik zu Göttingen stellt man derzeit mit diesem Holze Versuche an, die ein fast überraschendes Ergebniß geliefert haben sollen; doch erlaubt man sich noch kein Urtheil, bis eine größere Zahl von Beobachtungen vorliegt.

☞„Scheint die Sonne noch so schön, einmal muß sie untergehn!"—Die Pittsburger Dispatch berichtet: „Das Oelfieber soll, wie man hört, in der Gegend oben am Allegheny, wo es zuerst ausbrach, sich sehr schnell legen. Es wird angegeben, daß mehrere der Brunnen, die erst reichlichen Ertrag liefern, erschöpft seien und klar und sauber ausgepumpt ihr Oelreichthum. Ferner flüstert man, daß man manche Ansprüche, im Markte oder in Theilhaberschaft angeboten, zu viel niedrigeren Preisen haben könne als früher kurz: daß die Partien mindestens fürchterlich geschunden wenn nicht arg beschädigt seien, während sie vor Kurzem noch sehr lebhaft auf große Reichthümer hofften.

„Diese Geschichten gehen um, vielleicht sind sie mit den Flößen aus jener Gegend herabgeschwommen—sie werden allgemein geglaubt, ob wahr oder übertrieben."

Was uns anbelangt, so geben wir obige Pittsburger Nachricht, wie sie uns zukommt, ohne Verantwortlichkeit. (Adler.

☞Eine brave Irländerin rettete am vorletzten Dienstag Abend den Expreßzug nach Cleveland bei der Station Steubenville Road vom Verderben. — Das Hochwasser hatte nämlich eine Brücke auf der Bahnlinie so beschädigt, daß der nächste Zug durchbrechen mußte. Die Frau wußte, daß der Expreßzug bald kommen mußte; schnell befestigte sie eine Laterne auf eine Stange und lief damit dem Zug entgegen; das Nothzeichen wurde vom Zug aus gesehen und der Zug zum Halten gebracht, worauf die Frau den Sachverhalt erzählte. Zum Dank für ihr nobles Benehmen erhielt sie von den Paßagieren ein beträchtliches Geldgeschenk und der Conducteur sagte ihr, daß sie auf der Bahn fahren könne so oft sie wolle, ohne einen Cent dafür zu bezahlen.

☞Es ist recht „pläsirlich" die Krümmungen und Wendungen der Demokratie bei den Enthüllungen der Covode'schen Untersuchungs-Committee in Waschington zu sehen, und das Gewinsel und die Schmerzenslaute bei jedem neuen Fußtritt den sie durch diese Committee erhalten, zu hören. Niemand kann sie bedauern.—Die Verdorbenheit und Faulheit der jetzigen Administration in Waschington übersteigt alle Begriffe. Die Gelder des Volks wurden, angeblich für Druckarbeiten, zu Tausenden und abermals Tausenden für Wahlzwecke verschwendet, und die Schatzkammer entleert. Die Regierungsausgaben der Buchanan-Administration betrugen im Jahr 1858; laut des Berichts des Schatzsekretärs die ungeheure Summe von 83 Millionen Thaler.—(P. Rep.

Woher oftmals Fieber entstehen.

Eine Zeitung erzählt von einem hübschen Hause, das Jahre lang unbewohnt stand weil Niemand darin ausdauern konnte. Es spukte nicht darin, aber ein bleiches Gespenst, das Fieber, vertrieb jede Familie in kurzer Zeit. Niemand wußte, woher das Fieber entstanden bis ein kluger Mann die Quelle desselben entdeckte. Er fand aus, daß man seit langen Jahren die alten Tapeten mit neuen überklebt hatte, wodurch sich giftige Gase entwickelt und die Luft ungesund gemacht hatten.—Nachdem man die Wände abgekratzt und neu tapaziert hatte, verschwand das Fieber. Man lasse sich dieses zur Warnung dienen.

Mord zu Danville.

Aus Danville Pennsylvanien, wird term 30sten April berichtet:

Gestern Abend hat während eines S tes der Andrew McGinty den Th Shaveland gestochen und augenbli getödtet:

McGinty war mit einem Bottel W key in Shavelands Haus gekommen hatte diesen eingeladen, mit ihm zu ken. Shaveland weigerte sich aber, zu thun, und wies McGinty zum H hinaus. Dieser ging zwar fort, kam bald mit einem Messer wieder zurück verübte den Mord, ohne ein Wort d zu sprechen. Shaveland verschied 3 nuten hernach.

Der Mörder wurde sofort gefan und in das Gefängniß gebracht. Volk war kaum abzuhalten ihn zu chen.

Lawrence Johnson, Esq.,

der Eigenthümer der bekannten Sch gießerei in Philadelphia starb am Sch fluß in seiner Wohnung am vorigen D nerstag im 60. Lebensjahre. Hr. Jo son war in England geboren, aber s in jugendlichem Alter nach Amerika gewandert; durch Fleiß, Betriebsam und strikte Integrität gelang es ih Verbindung mit seinem frühern Par Hr. Schmidt eins der bedeutendsten schäfte in Amerika zu begründen. Johnson hatte ein Zweiggeschäft in C cinnati und war auch in anderen in striellen Unternehmungen stark bet ligt; er war von Allen, die ihn kann geachtet und geschätzt.

Verheerender Brand zu Trinidad Cuba.

New-York, 30. April. Von vanna eingelaufene Nachrichten meld daß am 19ten vorigen Monats in Tri dad Thale auf einer Plantage, gena Guacimara, in den Zuckerfeldern Feuersbrunst ausbrach, die bald sich einer benachbarten Plantage verbreitete das ganze Thal, eine Strecke von 6 St den (18 Meilen) weit, verwüstete. Bewohner von Trinidad schildern Brand als ein großartig schönes Sch spiel. Die ganze Stadt wurde mit ei Feuerregen von glimmenden Blättern Zuckerrohres überschüttet, und die St war so hell erleuchtet, daß man bei N eine Stecknadel hätte finden können Man glaubt, daß die Zuckerernte Insel Cuba durch diesen Unfall um 8 Faß geringer ausfallen wird. Der V lust wird auf ungefähr eine halbe Milli Thaler geschätzt.

Zwei Damen ertrunken.

Nahe Flintstone, Alleghany Caun Md., verunglückte am letzten Mittw Frau Twiggs, während sie auf dem Rü en eines Pferdes hinter einem männlich Bekannten über ein Gewässer setzte. Das Pferd stolperte und fiel in der M te des Baches und Frau T. ertrank, wä rend der Mann sich rettete.—In Cumb land Valley, Pa., versuchten zwei jun Damen auf dem Rückwege von eine Besuche, den sie einer armen Familie a gestattet, auf einem Holzklotze über ein stark angeschwollenen Bach zu setzen.— Die Eine Fräul. Miller, glitt jedoch v dem Klotze ab und ward durch die Strö ung hinweggerissen.

☞In Nicholas-Caunty, Kentuck hat ein bejahrter Mann, Namens Ga ble, kürzlich einen so kaltblütigen Mo begangen, wie er nur gedacht werden kan In trunkenem Zustande, jagte er sei Frau aus dem Hause und diese begegne ihrem Großsohn, dem jungen Meeks, d sich zu ihrer Vertheidigung bereit zeigt als er sich aber dem Hause des Alten n herte, nahm dieser das Gewehr zur Ha und einen Augenblick später lag der Gro sohn todt am Boden, da die Kugel au der Flinte Gamble's die Lungen durch drungen und den unmittelbaren Tod he beigeführt hatte. Der Mörder ist ve haftet und um so mehr strafwürdiger, a Stunden zwischen der ersten Aufregun und der That verflossen waren.

Trauriger Unglücksfall.

Am Mittwoch vorletzter Woche fiel ei Söhnlein von Charles A. Kline, Esq., i Grünwitsch Taunschip, Berks Caunty in Abwesenheit der Familie in einen Zube voll heißer Lauge und verbrannte sich s schmerzlich, daß es Freitags darauf a den Brandwunden starb. Dieser Un glücksfall ist um so betrübender für de Vater des Kindes, da derselbe erst vo drei Monaten seine Gattin durch den Tod verloren hat.

Naturspiel.

Ein Freund schreibt uns, daß Hr. C. N. Gery, in Siesholzville, Hereford Taunschip, Berks Caunty, ein Hühnerei besitze, auf dem ein Menschengesicht ausgeprägt ist und die Augen, die Nase, der Mund und überhaupt alle Züge des Gesichts völlig dargestellt sind. Die Wahrheit des Obigen bescheinigen mehrere Nachbarn des Hrn. Gery, bei dem das Ei zu einiger Zeit gesehen werden kann.

Versammlung der Synode von Pennsylvanien.

Die 113 jährliche Versammlung des Evangelisch-Lutherischen Ministeriums von Pennsylvanien und den benachbarten Staaten findet am Sonntag Trinitatis, Juni den 3ten in der St. Paulus Kirche, (Brown Straße nahe der 3.) in Philadelphia statt.

☞Eine tödtliche Seuche ist in Massachusetts unter dem Schlachtvieh ausgebrochen. Man hat bis jetzt noch kein Heilmittel dagegen zu entdecken vermocht und sich genöthigt gesehen, das von der Krankheit ergriffene Vieh sofort abzuschlachten, um die Ansteckung zu verhüten. Der Schaden soll bedeutend sein.

☞Münzstatistik. Während der letzten Woche wurden 26,075 Unzen Gold im Werthe von $521,000 und 7617 Unzen Silber im Werthe von $8000 in der Münze von San Franzisko deponirt.

☞Unter den 38,000 Mormonen in Utah sollen 4,627 Männer mit 26,500 Weiber sein.